

## Zur Biographie des Berner Pfarrers Johannes Haller.

In einem Missivenband des Zürcher Staatsarchivs, der vor Jahren versehentlich unter „Ratsurkunden“ eingereiht worden war, kürzlich aber seinen richtigen Standort <sup>1)</sup> erhalten hat, finden sich die Kopien von vier Schreiben von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Schultheiß und Rat zu Bern, sowie an den dortigen Pfarrer Johannes Haller, und in den Akten „Zürcher Religionssachen, Allgemeines“ <sup>2)</sup> die dazu gehörenden Originalschreiben Hallers und des Berner Rats.

Am 9. November 1547 schrieb Bern an Zürich <sup>3)</sup>, sie hätten vernommen, daß Herr Johannes Haller, der mit Zürichs Bewilligung während einiger Zeit in Augsburg das Evangelium verkündigt habe, wieder nach Hause gekommen sei. Da er „hinder unns erboren und desshalb der unser ist“, und weil sie von seiner Geschicklichkeit, gesunden Lehre und seinem ehrbaren Leben gehört, möchten sie ihn gern in ihren Kirchendienst aufnehmen. Sie bitten deshalb Zürich, ihnen Haller zu überlassen.

Zürich ging jedoch auf dieses Gesuch nicht ein. Am 4. November hatten die Examinatoren dem Rat einen Vorschlag für die Wahl eines neuen ersten Archidiacons, an Stelle des verstorbenen Heinrich Buchter, gemacht und von den sechs Vorgeschlagenen Haller an erster Stelle genannt <sup>4)</sup>. Dieser wurde dann auch am 17. November durch Rät und Burger gewählt. Das Amt brachte ihm den Genuß einer Chorherrenpfünde und als Wohnung den Chorherrenhof zum grünen Schloß <sup>5)</sup>.

Bern ließ sich durch den ersten Mißerfolg nicht abschrecken, sondern sandte im Frühjahr 1548 seinen Venner Hans Rudolf von Grafenried in dieser Sache nach Zürich. Diesem gelang es, Zürich umzustimmen, und am 9. Mai konnte Bern seinen Dank für die Überlassung Hallers aussprechen <sup>6)</sup>. Haller ging vorerst nur probeweise

---

<sup>1)</sup> B IV 17.

<sup>2)</sup> E I 1.3.

<sup>3)</sup> E I 1.3. Abgedruckt bei Samuel Scheurer, Bernerisches Mausoleum (1742) II S. 500.

<sup>4)</sup> Staatsarchiv. Pfrundakten Großmünster E I 71.1.

<sup>5)</sup> Heute Buchdruckerei Berichthaus, Zwingliplatz Nr. 3.

<sup>6)</sup> E I 1.3.

nach Bern <sup>7)</sup>. Nachdem er dort einige Predigten gehalten hatte, die allgemein Gefallen fanden, teilte er am 21. Mai Schultheiß und Rat mit, daß er gewillt sei, ihnen und ihrer Kirche zu dienen und seine Frau und Kinder sowie seinen Hausrat in Zürich zu holen. Bern versprach, für Haller alles zu tun, damit Zürich nicht bereuen müsse, ihn ziehen gelassen zu haben <sup>8)</sup>.

Als das Jahr um war, benützte der Rat von Bern die Anwesenheit des Zürcher Pannerherrn Andreas Schmid dazu, diesen zu beauftragen, in Zürich darum nachzusuchen, ihnen Haller auf ein weiteres Jahr oder noch lieber für immer zu überlassen, da er ihnen gute Dienste leiste und durch seinen Weggang „lichtlich etwas irrung und beschwerung widerumb zu besorgen“ sei. Zürich ging mit Schreiben vom 29. Mai 1549 auf das Gesuch Berns ein <sup>9)</sup> und versprach, ihm Haller ein weiteres Jahr, „das ist diss gegenwärtig und künftig Jar“, zu überlassen; jedoch mit dem Vorbehalt, daß es ihn sofort zurückrufen könne, falls während dieser Zeit in der Besetzung der zwei Prädikantenstellen am Großmünster eine Änderung nötig werden sollte. Haller wurde am gleichen Tag von diesem Ratsbeschuß in Kenntnis gesetzt und ihm zudem noch mitgeteilt, daß er seine Besoldung als Archidiakon auch während dieser neuen Abwesenheit erhalten werde <sup>10)</sup>.

Offenbar waren diese beiden Schreiben am 31. Mai noch nicht in Bern angelangt, denn von diesem Tag datieren zwei Briefe von Haller und dem Berner Rat an Zürich, aus denen hervorgeht, daß Bern schon vor der Anwesenheit des Pannerherrn Schmid in Bern die Ratsherren Sulpicius Haller und Peter Im Hag nach Zürich gesandt hatte, um wegen Haller zu verhandeln. Diese hatten die Antwort zurück-

---

<sup>7)</sup> Laut einer Ratsurkunde vom 5. Mai 1548, von der in Zürich keine Kopie zu finden ist, wurde Haller vorerst ein Probemonat bewilligt, nach welchem es Bern freistand, ihn ein halbes oder ganzes Jahr zu behalten. Während dieser Zeit soll Haller seine Besoldung als Archidiakon weiterbeziehen. Abgedruckt bei Scheurer II S. 503, wo sich auf Seite 509 eine weitere Ratsurkunde vom 2. Juni 1548 findet, die bestätigt, daß Haller sich mit den Stiftspflegern dahin verständigt hatte, daß er während seiner Abwesenheit in Bern nur die Hälfte seiner Besoldung beziehen werde, und daß die andere Hälfte dazu verwendet werden sollte, in seinem Pfrundhaus ein „Studierstübl“ auszubauen und aus einem eventuellen Rest den Dachstuhl ausbessern zu lassen.

<sup>8)</sup> E I 1.3, Brief Berns an Zürich vom 21. Mai 1548. Abgedruckt bei Scheurer II S. 506.

<sup>9)</sup> B IV 17 Fol. 79.

<sup>10)</sup> B IV 17 Fol. 79 v. Abgedruckt bei Scheurer II S. 507, jedoch irrtümlich mit Jahrszahl XLVIII.

gebracht, daß Bürgermeister Hab und der Rat ihnen Haller „zû unser kilchen vorständern vergönnt und gar gelassen habind“, was jedoch auf einem Mißverständnis beruhte, denn bei einer Unterredung des Schultheißen mit Haller zeigte es sich, daß dieser von Zürich „ein schriftlich bekannndnuss oder Rattzedell“ besaß, laut welchem ihm der Aufenthalt in Bern nur noch für ein halbes Jahr bewilligt wurde. In dem Briefe Berns heißt es dann weiter: sie hätten deshalb den Pannerherrn Schmid gebeten, in Zürich dahin zu wirken, „Herr Haller unns gar ze lassen“. Da sie hierauf von Zürich noch keine Antwort erhalten hätten „und das halb jar jetz für ist“, bäten sie, „ir wellind in betrachtung unser kilchen gelägenheit und das offgedachter Herr Haller uns und unser kilchen ganntz angnäm und bißhar vyl gütts und frucht geschaffet und bracht hatt und verhoffentlich noch fürer schaffen und gebären werde, ine sin läben by unns ze verschlissen und unser kilchen inn verkündung Gottes wortts vorzestan güttiglich bewilligen“<sup>11)</sup>.

Haller bringt in seinem Brief ebenfalls das Mißverständnis zur Sprache und sagt, daß er dem Berner Rat anheimgestellt habe, „miner wyter zu begeren; welchs ich dann inen nitt abschlachen kan noch soll“. Er legt den letzten „erkantnuss brieff“ sowie auch die erste Abmachung bei und fährt dann fort: „und bitt trungenlich nachmalen, ir min Herren wellind ansehen, das ich nun wyt und satzamm umher zogen in üwerem dienst und mich nie unwillig erzeigt, und wellind mich deßhalb bi üwer zûsagung brieff und siglen halten und bliben lassen, so wil ich mich, ob Gott will, bi üwer kilchen auch dermaß halten, als sich gebürt. Und wie wol ich mich langest Gott ergeben hab, das ich imm gern dienen wil, wo und wann er wil, und mich nie gewideret hab (das ir min Herren wol wüssend) wie schwer und gfarliche brüffungen ich joch ghan, also wil ich mich noch nitt widern. Doch bitt ich üch min gn. Herren, als min lieben Vätter, ir wellind bedenken, wie bschwerlich und untraglich es mir sin würde, uß vilen beweglichen ursachen, damit ich Ü.E.W. nitt kümbern mag, mich hiehar in steten dienst zû begeben, auch das ich diß jar mit der hilf Gottes die kilch zû güter rûw und friden gebracht, auch nun mee an geleerten lüten kein mangel, und mich deßhalb bliben bi dem deß ir mir diß gegenwärtig brief und sigel gegeben, und mich miner diensten nitt engelten sonder gnießen lan<sup>12)</sup>.“

<sup>11)</sup>—<sup>12)</sup> E I 1.3.

Am 2. Juni zeigt Haller Zürich den Empfang des Briefes vom 29. Mai an und fügt bei, daß er daran zweifle, daß an der neuen Abmachung noch etwas geändert werden könne, obschon er inzwischen auch einen Läufer in dieser Sache nach Zürich geschickt habe. Resigniert findet er sich mit dem Ratsbeschluß ab mit den Worten: „Und derhalben sittmal es Ü. E. W. also gfallt, so kan ich nütt darwider. Ir sind mine Vätter, hand mich erzogen, desshalb ich billich ghorsam bin und mit keinem stuck üwer güthat anders dann mit ghorsamme zü verdienen weiß<sup>13)</sup>.“

Am 24. Januar 1550 meldet Haller Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich, daß der Berner Rat vor einigen Tagen ihn durch Seckelmeister Haller und Venner von Grafenried habe fragen lassen, ob er geneigt sei, bei ihnen zu bleiben, in welchem Falle sie eine Botschaft nach Zürich schicken würden. Da er ohne die Zustimmung Zürichs weder eine abschlägige noch eine zusagende Antwort geben könne, habe er ihnen gesagt: „ich sye billich nienen lieber dann bi mine gnedigen Herren, die ir mich erzogen und allweg bsonders vil güts bewisen. So habe ich auch die minen und ein kleins armütle bi üch, habe auch von üch minen gnedigen Herren etwas verschreibung und züsayg mines diensts halb zü Zürich, welches ich nitt wol von handen geben könne; hoff auch, ir min Herren werdind mich darbü laßen bliben. Aber jedoch die wil ich in dem fal nitt min selbs, und mich bishar allweg ghorsam üch minen Herren erzeigt, sye ich auch deßelbigen willens nachmal, und was si deßhalb an üch minen Herren erwerben mögind, welle ich nit abgeschlagen haben.“ Darauf hätten die Berner beschlossen, eine Botschaft nach Zürich abzusenden<sup>14)</sup>.

Von dem Gesuch, das Bern hierauf an Zürich stellte, und von dessen Antwort sandte Zürich am 8. Februar Abschriften an Haller und fügte dem Begleitschreiben bei: „... und begerend an üch, ir wellind in bedeckung, was lob, nutz und eeren ir des ends schaffen und inleggen mögind, üch inhalt unserer gegebenen antwort gutwillig und dienstbar erzeigen und finden lassen. Wie bemelter unser Eidgnossen von Bern und unser sonders hoch vertrauwen ze üch stat, das wellen wir umb üch früntlich erkennen und beschulden<sup>15)</sup>.“

---

<sup>13)</sup>—<sup>14)</sup> E I 1.3.

<sup>15)</sup> B IV 17 Fol. 97 v. Abgedruckt bei Scheurer II S. 515.

Aus einem Dankbrief des Berner Rats vom 13. Februar<sup>16)</sup> geht hervor, daß Bern sein Gesuch durch Gesandte, die an der Tagsatzung zu Baden teilgenommen hatten, in Zürich stellen ließ und daß diese die zusagende Antwort Zürichs mitnahmen. Das Konzept zu Zürichs Antwort ist nicht mehr vorhanden<sup>17)</sup>, doch ist deren Inhalt aus dem Brief ersichtlich, den Haller am 26. Februar 1550 an Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich schrieb. Er lautet<sup>18)</sup>:

„Gottes gnad und min underthenig dienst zuvor, fürsichtig eersamm wys Herr Burgermeister und gnedig min Herren. Üwer schriben hab ich empfangen undt vernommen, wie ir mich minen Herren von Bern gar vergunnt und erlaupt, und mir min dienst bi üch hiemitt abkünnt habind, welches gn. min Herren mich wol in vil wäg bschwert und bkümmeret, und mich einer solchen nachlassung nitt versehen hette, dann das ich mich begeben, wo es üwer gefallen, inen wyter zü dienen, hab ich gethan, eins theils das ich eeren und ampts halb nitt für hab können, anders theils das ich gehofft, ir min gn. Herren wurdind min gelegenheit bas bedenken, und indenck sin miner bishar erzeugten ghorsamme, und mich eintweders wider zü üch lassen kommen oder zum wenigsten mir min dienst wie bishar ufhalten, um den ir mir doch etwas verschribung geben. Aber iedoch diewyl es Ü. E. W. also gefallen, und ich üch von Gotts gnaden noch bishar nie unghorsamm bin gsin, wie schwer und gfarlich brüff ir mir doch ufgelegt, so wil ichs auch noch nitt anfahen, sonder mitt der hilff Gottes minem ampt trülich nachgan so veer mir Gott gnad gipt, inn hoffnung min

<sup>16)</sup> E I 1.3.

<sup>17)</sup> Sie besteht aus einem bei Scheurer II S. 513 abgedruckten Ratsbeschluß vom 8. Februar 1550, laut welchem Zürich den Bernern Haller auch ferner überlassen wird, unter dem Vorbehalt, ihn jederzeit zurückrufen zu können, falls er in Zürich nötig sein sollte. Seine Besoldung soll er noch bis Johannis baptiste (24. VI. 1550) beziehen. Interessant ist der Schluß, der bei Scheurer lautet: „Und wiewohl dieser Handel für min Herren Räth und Burger, die Herr Hallern sin gehebte Pfrund glichen, gehörte, so habend doch min Herren beid Räth die Botten nit lenger uffhalten wollen, sonders für die Burger sich des, so obstaht, gemächtiget, wie wol zu besorgen, das die Sach nach unserer Eidgnossen von Bern Begehren daselbst nit zu erhalten gewesen were.“ Der kleine Rat hat sich also eine Kompetenzüberschreitung zuschulden kommen lassen! Entweder wollte er, wie es in dem Beschluß heißt, die Berner Delegation nicht zu lange in Zürich zurückhalten, was durch eine Einberufung des großen Rates möglicherweise der Fall gewesen wäre, oder er zog es vor, den Entscheid selbst zu treffen, da er Bern gefällig sein wollte und vom großen Rat einen Abschlag befürchtete.

<sup>18)</sup> E I 1.3.

blonung von dem Allmechtigen zú empfahen. Ir min Herren werdind auch der tagen einist miner trüw, ghorsamme und arbeit indenck sin. Das bâte ich aber üch gn. min Herren auch dargegen trüngenlich: für eins, das ir ansehen min ghorsamme und das ich willig übergib, das nitt bald einer thete, und mir min dienst noch das künfftig jar halb lassen nachgan wie bishar, den anderen halb theil verordnen dem, der uff mich erwellt wirt, deß er sich das erst jar wol behelffen mag, und das in ansehen miner grossen und schweren zügen, die ich bishar gethan, da ich allweg vil verloren, verzeert und dahinden hab müssen lan, dann ich nun diss mal zum fünfftten mal anfach hus han, da ich der mertheil allweg mins hußrats den besten theil hab müssen dahinden lan; dazû fallend mich der kinden vil an. Und das ir min Herren mir bishar hend lassen nachgan, ist nachzúhin hie alles mitt mir uffgangen von wegen der kleinen bsoldung und grossen kostens, den ich bishar hie ghan, dermaß das ich nitt hett mögen beliben noch es erschwingen, wo ich die hilff nitt hett ghan nachgan von üch minen Herren. So dann das jar überhin ist, wil ich recht kein ansprach mee han und üch minen Herren üwer verschreibung ußhin gen. Und diewyl irs M. Erasmo<sup>19)</sup> seligen drü jar hand lassen nachgan, diewyl er dem Grafen von Wirtenberg dienet und denocht do wider heim zogen, so bitt ich üch, ir wellind mirs nitt abschlahen, der ich mich begib, darnach den dienst zú verlassen und bis uff üwer minen Herren gefallen hie zú bliben. Ich hoff auch, ich hab mich dermaß bishar, wo ir min Herren mich hingschickt, gehalten, das ir mir dise bitt nitt werdind abschlahen, vorus diewyl es on allen üweren nachtheil und schaden geschehen mag, denn was ich zú Augspurg erlitten, was ich zú Bern geschaffet mit Gottes hilff, sol ich nitt rümen. Ich hoff aber nitt, das es bi üch minen Herren inn vergeß sye. Für das ander beger ich auch an üch min gn. Herren: diewyl ich mich hiehar inn ein große müy, arbeit und gfar begib, da ich gwarten muß, wie es mir dabi gang, das mir min dienst von üch minen Herren also offen bhalten werde, das, so ich hie sötte geurlobet werden oder in ein unwillen kom, das ich selb nitt me beliben möchte, das ich min regreß zú disem minen dienst, wie ich den ietz verlaßen, habe, dann solichs bi allen kilchen brüchlich, auch eerlich und billich ist. Und hatt mich nitt wenig befremdet, das ir min Herren in üwerem schriben an mich gethan, deß artickels nützit gedenckend. Solichs bitt ich von

<sup>19)</sup> Erasmus Schmid, 1535—38 in Württemberg, 1538 als zweiter Archidiakon gewählt, gestorben 1547.

üch minen gn. Herren trungenlich und das ir mich hierumm üwer gnedige antwort wüssen lassend. Und so ich solichs von üch minen Herren erlangen mag, wil ich darby erkennen, das ir üwer vätterlich gmüt noch nitt von mir gwendet. Wil mich auch flyßen, mitt trüw und undertheniger ghorsamme solichs, wo mir müglich, zû beschulden. Der Allmechtig Gott erhalte üch in sinem schirm. Amen. Datum zû Bern, den 26. tag februarii, nach Christi geburt Anno 1550

Ü. E. W. undertheniger williger

Johannes Haller, Diener der kilchen zu Bern.“

Den Empfang dieses Schreibens zeigte der Rat von Zürich Haller am 8. März an und antwortete darauf: „Für das erst, das die bewilgung gegen unsern lieben Eidgnossen von Bern keiner andern Ursachen noch meynung, dann wie ir uß überschiktem abscheid vernomen habend, doch mit etwas vorbehalt beschechen, deshalb ir üch desselben, als wir gedenkend, billich nit beschweren sollend. Zum andern, das unser und unserer kilchen hoche noturfft erforderet hatt, disen stand by uns nit fürer ledig zûlassen, sondern den mit einem andern zûversehen, als wir und unser großer Rath hütigs morgens gethan haben, mit dem vorbehalt, das üch inhalt unsers vorigen zûsags die halb nutzung der pfrund bis uff Johans Baptiste nechtskünfftig noch volgen soll und nit witer. Das ir üch, als wir verhofend, vernügen lassind, dann wir verstehend uns gantzlich vorermelte unsere lieben eidgnossen von Bern werdint üch irem geschriff und muntlichen er bieten nach wol und erlich halten und versehen. Am dritten kennend wir üch üwern gehabten dienst mit offen behalten, sondern so wir üwer notturffts und üch wider berufen, werden wir üch obgeteil in anderweg wol zu versehen wüßen. Sodann ir zu Bern geurloubt oder inn einen unwillen kommen, das ir selbs nit me bliben möchten, sollend üwer getrüwen und vilfältig dienst und gehorsam by uns unvergeßen syn, und so sich sollicher fal zûtragen, werden wir allweg gestalt und gelegenheit der sach bedenken und üch inn gnaden und gunst inn vernern fürbefohlen haben und das best thun <sup>20)</sup>.“

In der Eingabe der Examinatoren vom 6. März an Bürgermeister und beide Räte machten dieselben sechs Vorschläge für die Wahl eines Nachfolgers für Haller und sagten über diesen, „das er vil güts da (in Bern) geschaffet: in sonderheit den schweren span der sich imm

<sup>20)</sup> B IV 17 Fol. 100 v.

handel des Sacraments erhept hãlffen zû gûten rûwen bringen, und fûrer hãlffen mag, das beide kilchen hie und dõrt dester einhãlliger syennnd und der gfaarlich span dester minder uff die paan wider gebracht werde, diewyl doch die kilch zû Bern inen lieb und wol von imm vergût hatt <sup>21)</sup>.“

An Hallers Stelle wurde dann am 8. März 1550 Herr Ludwig Lavater, der spätere Antistes, Sohn des Bürgermeisters Rudolf Lavater und Schwiegersohn des Antistes Heinrich Bullinger, zum ersten Archidiacon gewählt. Haller aber blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1575 als oberster Pfarrer in Bern.

Zürich.

A. Corrodi-Sulzer.

### Ein günstiges Urteil Luthers über Zwingli?

In seiner Geschichte des Abendmahlsstreites, der „*Historia de origine et progressu controversiae sacramentariae de coena domini, ab anno nativitatis Christi MDXXIII usque ad annum MDLXIII deducta*“ (Zürich, Froschauer, 1563) berichtet Ludwig Lavater am Schlusse des ersten Abschnittes seiner Darstellung, der gleichsam die Exposition der Tragödie zwischen Luther und Zwingli brachte und darum mit der Aufzählung der Differenzpunkte zwischen beiden schließt, folgendes: „*Ante motum hoc certamen Lutherum de Zuinglio praeclare sensisse, indicio est epistola, quam libro Justi Jonae de sacerdotum coniugio praemisit, in qua Zuinglium fortem Christi atletam vocat.*“ Zu deutsch: Daß Luther vor Beginn dieses Streites eine treffliche Meinung von Zwingli gehegt hat, bekundet ein Brief, den er dem Buche des Justus Jonas von der Heirat der Priester voraufsandte, in dem er Zwingli einen wackern Streiter Christi nennt. — Offenbar soll die Tragik der Entzweiung durch dieses Zeugnis vertieft werden. Es handelt sich um den Begleitbrief Luthers zu der Schrift seines Freundes Jonas „*pro coniugio sacerdotali*“ (abgedruckt Weimarer Lutherausgabe Bd. 12, S. 81 ff.). Dieselbe war gegen den Konstanzer Vikar Johann Faber gerichtet, der auf dem Titel als „*scortationis patronus*“ (Schutzherr der Hurerei) bezeichnet war, und da dieser bekanntlich ein Gegner Zwinglis war, konnte der Drucker Froschauer auf Absatz rechnen, wenn er 1523 einen Nachdruck der ursprünglich in Wittenberg bei Nickel Schirlentz

<sup>21)</sup> E I 1.3.